Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 6 (1933-1934)

Heft: 7

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

doch fühlen, daß man sich über seine Existenz freut. Warum auch ständig deprimieren! Warum sich immer auf das hohe Roß der Vollkommenheit setzen! Wir haben doch gar kein Recht dazu, andere dauernd zu kritisieren.

Die meisten Menschen empfinden es als ungehörig, wenn sie als Unbeteiligte zusehen müssen, wie eine Mutter zum Beispiel ihrer Tochter dauernd Verhaltungsmaßregeln gibt. Ich kannte viele Väter und Mütter, die diese Ablehnung empfanden, im Umgang mit ihren eigenen Kindern aber — merkwürdigerweise ohne es zu merken — genau denselben Fehler begingen. Häufig hatte ich sogar Gelegenheit, Experimente zu machen, da ich oft mit Eltern zusammen kam, die mir ihre Kinder, deren schiefe Entwicklung durch derartig falsche Erziehung begünstigt worden war, anvertraut hatten. Kamen die aufgeklärten Eltern, die ihre Fehler eingesehen hatten (zuerst schlägt der Mann immer an die Brust der Frau und umgekehrt — zuerst heißt es ja immer: siehst du!) und die es sich ein für allemal gesagt sein lassen wollten, wieder mit den Kindern zusammen, so dauerte es meistens nicht lange, bis die fehlerhafte Haltung aufs neue durchzubrechen drohte. Ein Blick genügte vielleicht als Warnung; aber ich konnte die Furcht nie loswerden, daß daheim die alte Geschichte, wenn auch in kaschierter Form, von neuem beginnen werde. — Es ist auffallend, wie wenig Erzieher es fertig bringen, gleich von Anfang an positiv zu ihren Zöglingen zu stehen. Der Mangel an Selbstvertrauen, unter dem gefährdete Kinder leiden, kann durch die falsche Einstellung des Erziehers mächtig vergrößert werden.

Alle gegebenen Regeln sind im Grunde genommen furchtbar einfach. Sie stellen aber an die Beherrschung des Pädagogen ganz enorme Forderungen. Das weiß jeder, der in der pädagogischen Praxis steht.

Ergänzende Literatur: Paul Häberlin: „Wege und Irrwege der Erziehung" und „Kinderfehler als Hemmungen des Lebens" (Koberverlag, Basel).

Kleine Beiträge

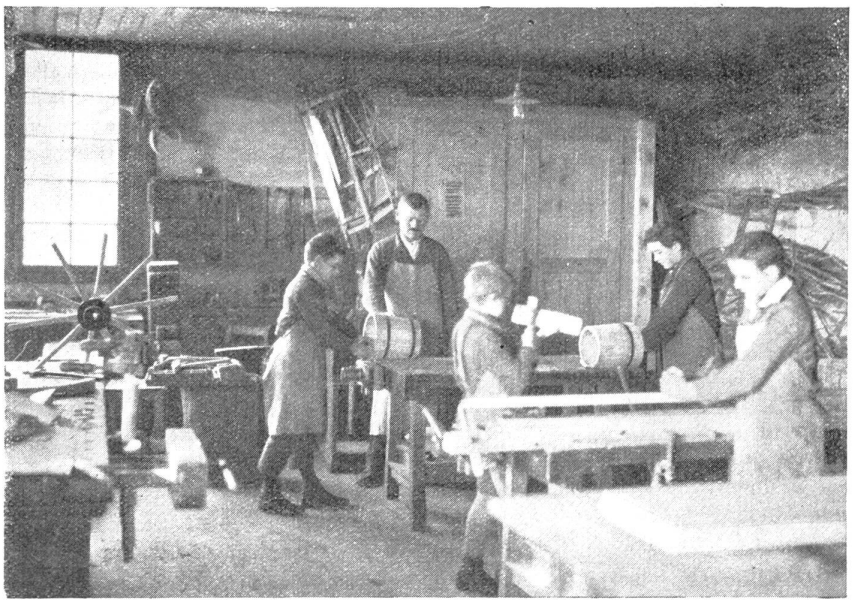
Neues vom Werkunterricht in der Hilfsklasse.

Kein Fach hat auf dem gesamten Gebiet der Volksschule in den letzten dreißig Jahren so an Bedeutung gewonnen, wie das der Handarbeit. War es in unsern Schulen anfänglich so als eine Art Liebhaberei mehr geduldet als geschätzt, so traten unentwegte Pioniere, von denen wir in der Ostschweiz nur die Namen Oertli in Zürich und Inspektor Bach in Kefikon nennen wollen, für den Fremdling ein und gewannen für ihn zusehends Freunde und Boden. Die Idee des Arbeitsprinzips, der Selbstbetätigung der Schüler, wirkte gewaltig zu seinen Gunsten.

In den Hilfsklassen und Anstalten für Geistesschwache finden sich aber immer einzelne oder eine Anzahl körperlich und geistig so stark behinderte Kinder, daß sie kaum für die einfachsten Handreichungen fähig sind, geschweige denn für schwerere Arbeiten an der Werkbank oder am Schraubstock, wie sie in der Holz- und Eisenbearbeitung für die Knaben, in der Nähschule und Küche für die Mädchen vorkommen. Was sollen wir mit diesen Kindern im Werkunterricht anfangen?

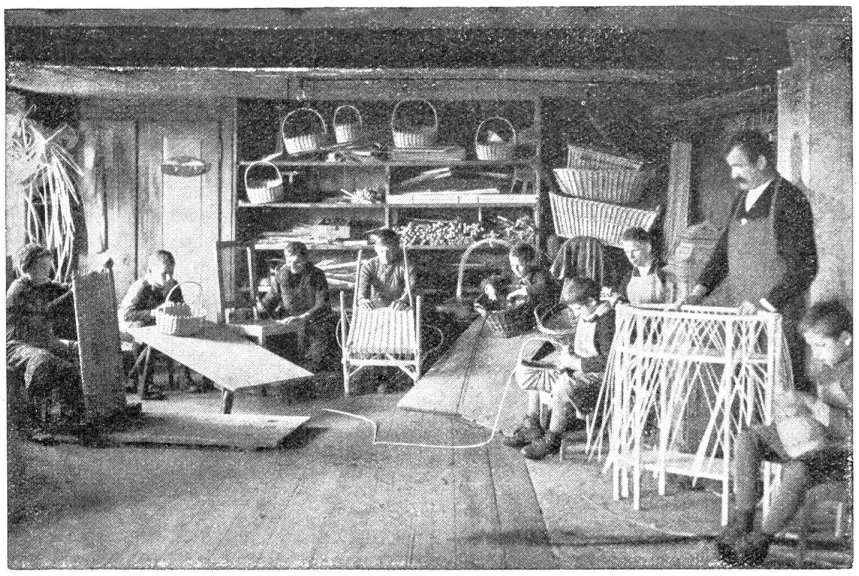
Paul Dohrmann weist uns in seinem Buche: „Motorische Minderbegabung"[1]) einen Weg, der es ermöglicht, auch den Schwächsten in das Arbeitsganze aufzunehmen. Er hat sich das Arbeitsprinzip von Ford und Taylor, die Arbeitsanalyse zunutze gemacht, bei dem auch dem Schwächsten sein Arbeitsanteil zukommt. „Der Werkunterricht in den Schulen verlangt im allgemeinen, daß das Kind den anzufertigenden Gegenstand in allen seinen Einzelheiten vom Material bis zum fertigen Stück selbst herstellt. Dieses Arbeitsverfahren, das sich mit der Methode der handwerksmäßigen Fertigung deckt, ist in keiner Weise, wenigstens nicht für die Hilfsschule, psychologisch bedingt." Schwächste Schüler werden den ganzen Gegenstand nie fertig bringen oder nur ganz mangelhaft herstellen. Dohrmann empfiehlt deshalb Serienarbeit. „In der Holzbearbeitungsklasse ist die Aufgabe gestellt, ein Schlüsselbrett anzufertigen. Die Lösung dieser Aufgabe verlangt von dem Kinde eine Anzahl verschiedener Einzelarbeiten. Zunächst muß gemessen und die Form des Schlüsselbrettes aufgezeichnet werden. Es folgt das Aussägen und das Behobeln der Längs- und Stirnseiten. Raspel und Feile treten in Tätigkeit. Es muß gebohrt werden. Die zu langen Haken oder Schrauben müssen mit der Beißzange abgekniffen werden. Die Aufhängeösen sind anzubringen. Dann folgen die Arbeiten, die mit dem Ölen oder Beizen zusammenhängen und zu guter Letzt werden die Haken in die Bohrlöcher eingelassen. Die Anfertigung eines einfachen Schlüsselbrettes erfordert also das Ausführen grundverschiedener Teilarbeiten und die Benutzung von in ihrer Benutzung stark abweichenden Werkzeugen.

Machen wir uns den Gedanken der Arbeitsanalyse zu eigen, dann zerlegen wir die Gesamtarbeit in ihre Einzelteile und verteilen diese auf verschiedene Kinder. Durch Zusammenarbeit aller wird das fertige Stück. Nach Möglichkeit ist das Zerlegen der Arbeit so vorzunehmen, daß jeder Schüler nur ein und dieselbe Aufgabe mit ein und derselben Bewegung zu verrichten hat" und zwar werden mit Vorteil nicht nur soviele Schlüsselbretter angefertigt, als Knaben daran arbeiten; lieber 30 als nur 20, lieber 50



Aus der Erziehungsanstalt Schloß Regensberg: In der Schreinerei und Küblerei

[1]) *Paul Dohrmann:* Motorische Minderbegabung und ihre heilpädagogische Behandlung im Werkunterricht der Hilfsschule. 240 Seiten. Mit 4 Abb. Carl Marhold Verlag, Halle a. S. 1933. Preis geh. 6 RM.



Aus der Erziehungsanstalt Schloß Regensberg: In der Korberei

als nur 30. Der eine mißt, der andere hobelt, ein dritter feilt, der vierte bohrt usw. alle Brettchen. So lernt der Knabe, der das Brettchen zu hobeln hat, richtig hobeln, weitaus besser als bei *einem* Brettchen. Die Serienarbeit führt zu Höchstleistungen. Die fertigen Objekte gehören allen zusammen. Es wird ein Lohnheftchen geführt, nach welchem jedem sein Anteil berechnet wird; für schwerere Arbeit wird ein größerer Lohn berechnet als für leichtere. In der nächsten Serienarbeit werden die Teilarbeiten nach Bedürfnis ausgewechselt.

Aber ermüden die Knaben nicht zu sehr bei dieser Serienarbeit? Dohrmann hat gegenteilige Erfahrungen gemacht.

Er faßt seine Analysemethode in folgende Thesen zusammen:

1. Die Arbeitsmethode wird nur serienmäßig betrieben.
2. Die Analyse ist möglichst weit zu treiben.
3. Sie ist unabhängig von der Zahl der vorhandenen Schüler zu treffen.
4. Die Teilung ist so zu treffen, daß die Ausführung der einzelnen Teilarbeiten möglichst die gleiche Zeit beanspruchen.
5. Die Anordnung der Teilarbeiten muß in der Reihenfolge ihrer Verrichtung erfolgen.
6. Die Entfernungen zwischen den einzelnen Arbeitsplätzen sind möglichst gering zu halten.
7. Die Zeit muß restlos ausgenützt werden.
8. Die Kräfte der Kinder müssen geschont werden.
9. Grundsätzlich werden die Kinder dort eingesetzt, wo es für sie etwas zu lernen gibt.
10. Die ganze Arbeitsanordnung darf nie als etwas Feststehendes betrachtet werden.
11. Die Leistungen der Kinder müssen fortgesetzt beobachtet werden.

Daß Gruppenarbeit anspornend wirkt und daß dabei größere Aufgaben bewältigt werden als bei der Einzelarbeit, war längst bekannt. Gruppenarbeiten wurden schon vor einem Vierteljahrhundert von Insp. Bach in seinem Landerziehungsheim in Kefikon (und in andern L. E. H.) in vorbildlicher Weise gepflegt. Was bei Dohrmann neu ist, ist die *systematische* Einführung schwächster Kräfte in die Werkarbeit durch das Mittel der Serienteilarbeit. Wir möchten deshalb das Buch speziell den Leitern von Hilfsklassen und Anstalten und Werkstätten für Mindererwerbsfähige zum Studium angelegentlich empfehlen.

Auch dem Schwächsten zu zeigen, daß er etwas kann, auch mittun kann, sein Selbstvertrauen zu fördern, das zeigt Dohrmann meisterhaft und darin wird er dem Leser und Lehrer wertvolle Anregung bringen. *H. Plüer*, Regensberg.

Privatschulerziehung in Amerika.

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Franklin Delano Roosevelt, ist durch das Privaterziehungsinstitut, die Groton School, hindurchgegangen. Alle seine Verwandten, seine Freunde und viele seiner nächsten Berater sind gleicherweise Absolventen amerikanischer Privatschulen, wie etwa St. Paul's, St. Mark's, Lawrenceville, Hotchkiss, Choate, die Phillips Academien in Exeter und Andover und anderer mehr. Das mächtigste Land der Welt wird somit regiert durch Leute, die einen wesentlichen Teil ihrer charakterlichen, intellektuellen und körperlichen Erziehung in Privatschulen erhalten haben. Gehen wir eine Liste der bedeutendsten wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Führer Amerikas durch, so finden wir unter ihnen zahlreiche ehemalige Alumni berühmter und zum Teil überaus exklusiver neuenglischer und pennsylvanischer Privatschulen. Unter den heutigen Zöglingen dieser Schulen finden wir außerdem nahezu ausnahmslos die Söhne jener Männer, die es aus eigener Kraft, oft aus niedrigsten Volksschichten aufsteigend, zu wirtschaftlicher, politischer oder wissenschaftlicher Bedeutung gebracht haben.

Die amerikanische Privatschule mit ihren nahezu unbeschränkten Möglichkeiten in Spiel, Sport und Selbstverwaltung, bietet denn auch eine geradezu ideale Voraussetzung für die Heranbildung von Führerpersönlichkeiten. Diese Voraussetzung ist in den öffentlichen Schulen keineswegs im gleichen Maße vorhanden. Die Staatsschule kann schon aus technischen Gründen diese Voraussetzung nicht schaffen. Die Schule mit dem straff gegliederten Lehrplan drängt das Erziehungsprinzip in den Hintergrund, das Wissen kommt vor der Charakterbildung. Vom emotionellen Leben der heranwachsenden Jugend weiß die Staatsschule wenig oder nichts; der Massenbetrieb, versehen durch Leute, die bei passender oder unpassender Gelegenheit aus dem sozial wenig angesehenen Staatslehrerberuf hinausstreben, kann kein Priestertum der Erziehung wirken. Wer nicht durch finanzielle Umstände gezwungen ist, gibt seine Kinder nicht in die Staatsschule, die zwar auch aus der Privatschule hervorgegangen und ihren Platz an der Sonne hart erkämpfen muß und noch lange nicht für voll genommen werden darf. L'exception confirme la règle.

Es liegt nahe, hieraus gewisse Schlüsse zu ziehen, zunächst wohl den, daß das öffentliche amerikanische Schulwesen in den Augen der oberen Klassen Amerikas nicht das Ansehen genießt, wie etwa das schweizerische in denjenigen der Schweizer. Tatsächlich ist die Staatsschule in Amerika denn auch nicht in der Lage, ihren Schülern alle jene Vorteile zu bieten, wie sie ihnen von den Privatschulen, insbesondere auch mit Hinsicht auf sportliche Anlagen, Laboratorien und Bibliotheken geboten werden. Auch die Auswahl der Lehrer erfolgt in den Privatschulen viel sorgfältiger, gestützt in erster Linie auf die bedeutend bessere ökonomische

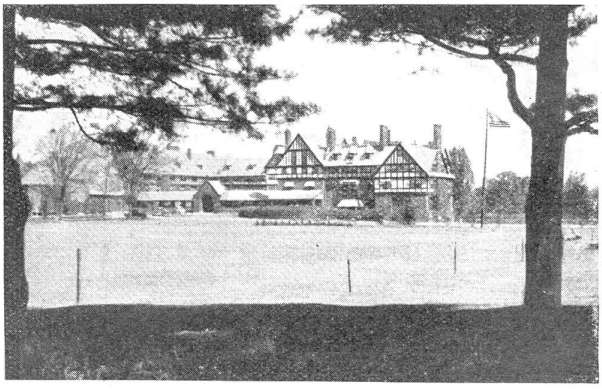


Abb. 1. St. Mark's School, South Boro, Massachusetts

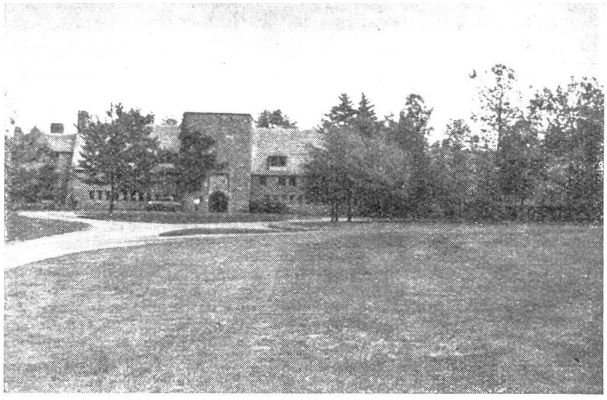


Abb. 2. Avon Old Farms, Avon, Connecticut

Stellung der meist reichfundierten Privatschulen. Hinzu kommt schließlich die Abneigung vieler, alteingesessener Amerikaner, ihre Kinder gemeinsam mit den Abkömmlingen der Einwandererflut verschiedenster europäischer und asiatischer Herkunft erziehen zu lassen. Diese Abneigung kann nicht lediglich mit dem Begriff „Snobbismus" abgetan werden. Die abwehrende Haltung des Anglo-Amerikaners gegenüber dem Rassenmosaik der Neuankömmlinge ist zweifellos durch die Gefahr einer rücksichtslosen zahlenmäßigen Verdrängung genügend erklärt. Vergegenwärtigt man sich dann noch die kulturell, rassisch und ökonomisch oft recht niedrig stehenden Vertreter dieses „Neu-Amerikas", dann wird man den Wunsch alteingesessener oder erfolgreicher Amerikaner nach einer gewissen gesellschaftlichen Abschließung verstehen können. Daß diese Abschließung aber nicht ausschließlich auf Geldbesitz gegründet ist, ergibt sich aus der Zusammensetzung der Schülerzahl etwa so exklusiver Privatinstitute wie St. Mark's und St. Paul's, die den Söhnen von in Armut geratenen ehemaligen Zöglingen auf Grund eines reichdotierten Stipendiumsystems weit offen stehen. Immerhin erfolgt die Auswahl in erster Linie auf Grund gesellschaftlicher Kriterien.

In diesen Schulen wird denn auch heute noch jenes Gentleman-Ideal gepflegt, wie es sich in der kolonial-englischen Zeit eines George Washington zur Blüte entwickelt hatte. Allerdings wird man den derzeitigen Präsidenten der Vereinigten Staaten, obschon er durch seine Herkunft zur blaublütigsten amerikanischen Aristokratie gehört — und eine solche gibt es bekanntlich — nicht als typisches Produkt dieser Erziehung ansprechen können. Franklin Delano Roosevelt galt vielmehr unter seinen Standesgenossen als Outsider, und seine früheren, immerhin recht nahen Beziehungen zur Tammany Hall, seine Zugehörigkeit zur demokratischen Partei, wurde ihm lange arg verübelt.

In Groton, dieser englischsten aller Neuengland-Schulen, weht in der Tat eine Luft, die der Entwicklung von die Gunst der Massen besitzenden Volkstribunen nicht überaus günstig ist. In dieser Luft wachsen keine warmblütigen, spontanen Politiker, sondern vielmehr kühl überlegende Diplomaten, Bankiers und Industrieführer, kurz, Leute, denen der Kontakt mit der Masse nicht leicht fällt.

Groton als Schultypus hat sich heute indessen überlebt. Wenn es sich noch nicht, wie etwa St. Mark's, jene andere exklusive Standesschule, etwas demokratisiert hat, so beruht dies zweifellos zunächst auf persönlichen Gründen, denn der Gründer dieser vor mehr als 50 Jahren entstandenen Schule, der große Erzieher, Dr. Endicott Peabody, steht auch heute noch an ihrer Spitze und schwingt das Schulszepter trotz seiner bald 80 Jahre mit einer geradezu übermenschlich anmutenden Kraft und Rüstigkeit.

Schulen, wie die oben erwähnte, pflegen im übrigen immer noch die klassische Bildung. Latein und Griechisch sind für jedermann obligatorisch. Täglich wird auch Gottesdienst abgehalten. Konfessionell gehört diese Gruppe zur sogenannten Episcopal Church. Finanzielle, gesellschaftliche und konfessionelle Faktoren sorgen in diesen Schulen, wie schon erwähnt, für eine strenge Auswahl der Schüler. Bei einigen dieser Institute steht die Anzahl der verfügbaren Plätze übrigens in einem derartigen Mißverhältnis zu den Anmeldungen, daß, wie etwa bei St. Paul's, diese letztern in der Regel bis zu 10 und 12 Jahren im vornherein erfolgen müssen, praktisch gesprochen also sofort nach der Geburt des Kandidaten. Ob und inwiefern die wirtschaftliche Krise hier Wandel schaffen wird, bleibt abzuwarten. Der Andrang wird möglicherweise in nächster Zeit etwas nachlassen, denn das jährliche Ausgabenbudget eines Schülers von St. Paul's, St. Mark's, Groton, Hotchkiss, Choate und andern bewegt sich zwischen 1500 und 2500 Dollar.

Einen wesentlich bescheideneren Schultypus stellen die sogenannten Friends' Schools dar, d. h. Quäkerschulen. Dort trifft man auch den Mittelstandsamerikaner, der aber nicht unbedingt der Quäkersekte anzugehören braucht. In der Moses Brown School in Providence, Rhode Island, vor rund 150 Jahren gegründet, gehören Lehrer und Schüler zum größten Teil nichtquäkerischen Kirchen an. Der sportlichen und gesellschaftlichen Seite wird in diesen Schulen etwas weniger Gewicht beigelegt als in der Gruppe der großen, aristokratischen, neuenglischen Standesschulen. Allerdings kann auch hier keineswegs von einer Vernachlässigung insbesondere der physischen Ausbildung gesprochen werden. Im übrigen wird man gerade in Quäkerschulen immer wieder auf jenen Geist stoßen, der die Angehörigen dieser Sekte so überaus liebenswert macht.

Eine Schule, die unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen würde, wenn sie den ursprünglichen Intentionen ihrer Gründer nachgelebt hätte, ist Avon Old Farms im Staate Connecticut. Avon Old Farms versuchte mit der bisherigen Tradition der Vorbereitung auf das amerikanische College zu brechen, von der Annahme ausgehend, daß nicht jedermann für ein höheres Studium geeignet sei. Demzufolge wurde das Hauptgewicht auf eine mehr praktische Ausbildung gelegt. Die wundervolle Lage der Schule inmitten eines noch nahezu jungfräulichen Urwaldes, und mit einem Gebiet von über fünf Quadratmeilen, erlaubte es in der Tat, nicht nur praktische Land- und Forstwirtschaft zu treiben, sondern auch Hoch- und Tiefbauten auszuführen und die Schule als eigentliche, in sich geschlossene Gemeinde zu betreiben, deren Verwaltung zu einem guten Teil in den Händen der Zöglinge lag. Dieser Versuch mißlang indessen. Von der leitenden Idee der Gründer ist heute nur noch der sogenannte Community Service übriggeblieben, d. h. die Verpflichtung jedes einzelnen, den untersten vier Klassen angehörenden Schülers, acht Arbeitsstunden wöchentlich zugunsten der Schulgemeinde beizusteuern, d. h. im Wald, in den Werkstätten, im Maschinenhaus, in den Ställen und auf der Hühnerfarm mitzuarbeiten. In den zwei obersten Klassen dagegen wird als erstes Ziel neuerdings die Vorbereitung auf den Eintritt in das amerikanische College vorangestellt. Es hatte sich gezeigt, daß der Ehrgeiz amerikanischer Eltern, ihre Kinder coûte que coûte mit einem College-Diplom ins Leben hinauszuschicken, stärker war als die Einsicht genialer Erzieher, die unverbrauchten und schöpferischen Kräfte einer für intellektuelle Form ungeeigneten Jugend von vornherein in entsprechendere Bahnen zu lenken. Avon Old Farms ist immerhin ein Beispiel kühner amerikanischer Experimentierfreude auf dem Gebiete der Jugenderziehung. Heute wird Avon Old Farms übrigens von

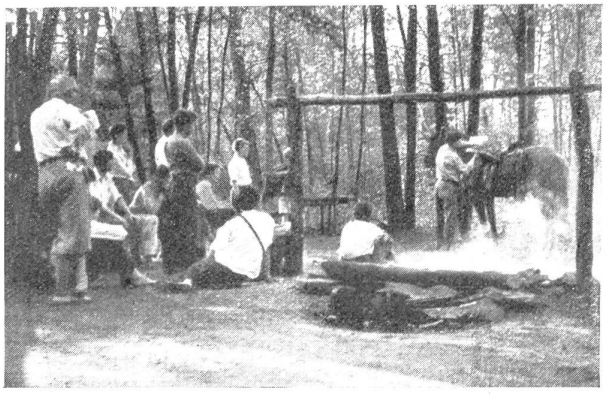


Abb. 3. Camping in Avon Old Farms

Rev. Dr. Percy Kammerer geleitet, einer starken Persönlichkeit, dessen verwandtschaftliche Herkunft und Beziehungen in die Schweiz zurückweisen.

Von besonderem Interesse mag für uns auch die Kent's School sein, und zwar wegen der eigenartigen Persönlichkeit ihres Leiters, des Rev. Dr. Frederick H. Sill, eines Mannes, der auf dem Gebiete des Austausches von Mittelschülern zwischen den anglo-sächsischen Staaten verdienstvollste Pionierarbeit leistete. Rev. Dr. Sill ist zwar nahezu taub, dies konnte ihn aber nicht hindern, der abgöttisch geliebte Heros einer sportbegeisterten und in Baseball und Rudern über die Grenzen Amerikas hinaus berühmten Schule zu werden, ohne indessen an Disziplin und erzieherischem Erfolg den besten Schulen des Landes etwas nachzugeben.

Rev. Dr. Sill konnte übrigens auch am Gedanken eines Austausches von Mittelschülern zwischen Amerika und der Schweiz interessiert werden, und seine Mitwirkung bei einer derartigen Organisation würde deren Erfolg zweifellos sicherstellen. Über Sinn und Zweck eines derartigen Austausches von Mittelschülern wird bei einer andern Gelegenheit mehr zu sagen sein. Für die Anbahnung neuer und wertvoller Beziehungen zwischen unserem Lande und den Vereinigten Staaten, wird ein solcher Austausch zweifellos nicht zu unterschätzen sein. Die beiden so verschiedenartigen Schulsysteme in Amerika und in der Schweiz, im erstern mehr in der Privat-, in der letztern dagegen vorwiegend in der Staatsschule verankert, das Fehlen insbesondere auch des angelsächsischen Fellow- und Scholarship-Wesens bei uns, scheint einer solchen Organisation zwar gewisse Schwierigkeiten zu bieten. Hier könnten jedoch unsere ausgezeichneten schweizerischen Privatinstitute in die Lücke treten und den Austausch von besonders geeigneten Buben und Mädchen von Schule zu Schule organisieren, bis auch bei uns durch Stiftungen und Schenkungen dieser Gedanke auf eine breitere Basis gestellt wird. Man muß sich hierbei gerade bei uns immer vor Augen halten, daß Amerika auf dem Gebiete des Erziehungswesens zwar sehr viel experimentiert, und nicht selten auch zum Nachteil des „Versuchskaninchens", daß andrerseits aber gerade wir Schweizer auch wieder viel zu lernen und jedenfalls dem Prinzip der in England und Amerika zur Durchbildung gelangten Gemeinschaftserziehung erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken haben. Diese Gemeinschaftserziehung, wie sie in unsern schweizerischen Privatinstituten repräsentiert wird, wird sich mehr und mehr neben der Staatsschule behaupten, und die Zahl von jungen Schweizern, die von der einzigartigen Gelegenheit, schon in frühester Jugend mit fremden Kulturen in Berührung zu kommen, Gebrauch machen, wird in absehbarer Zeit zweifellos stark steigen. Hierzu wird die Möglichkeit, mit dem Studium fremder Sprachen schon im ersten oder zweiten Schuljahr, d. h. also zu einer Zeit, da dieselben noch nach rein intuitiver Methode erlernt werden können, zu beginnen, ein bestimmendes Moment sein. Das Problem „Privatschule oder Staatsschule" wird in der Schweiz meines Erachtens somit in naher Zukunft stärkster Aufmerksamkeit begegnen, und die weitere Entwicklung des Privatschulwesens in Amerika mag hierbei von Bedeutung sein.

Dr. *A. G. U. Pozzy de Besta*, Zugerberg.

Dr. Cecil Reddie, 1858—1932 – ein moderner Schulreformer

Am 6. Februar vorigen Jahres starb einsam in einem Spital in London, 74jährig, an den Folgen einer Operation, ein genialer, englischer Erzieher, der auf die heutige Schulreform indirekt einen wesentlichen Einfluß ausgeübt hat: *Cecil Reddie*, der Gründer des ersten Land-Erziehungsheims, der New School of Abbotsholme (gegründet 1889), die durch Hermann Lietz 1897 unter dem Anagramm „Emlohstobba" und den französischen Soziologen Edmond Demolins in „A quoi tient la supériorité des Anglo-Saxons" auf dem Kontinent in den weitesten pädagogischen Kreisen bekannt und vielfach nachgeahmt wurde. Beide Bücher erregten ungefähr gleichzeitig großes Aufsehen und zum Teil energischen Widerspruch, – beide waren der Auftakt zur Gründung der jetzt noch blühenden deutschen Land-Erziehungsheime (Hermann-Lietzschulen) und der Ecole des Roches in Verneuil-sur-Avre, die ihrerseits wieder eine große Anzahl (weit über 100, ca. 12 in der Schweiz allein) ähnlicher Internate in allen Teilen Europas und auch Amerikas ins Leben gerufen haben.

Der Einfluß dieser Heime auf die staatlichen Schulen der verschiedensten Länder, denen sie auch in der Schweiz eine ganze Reihe hervorragender Lehrer verdanken, ist nicht zu leugnen und fiel auf guten Boden, – lag doch die Unzufriedenheit mit der einseitigen geistigen Überbürdung und dem mangelhaften körperlichen Ausleben der Schüler um die Jahrhundertwende in der Luft.

Dr. Reddie verfolgte zwar mit der Gründung seiner Schule in England gerade das entgegengesetzte Ziel der kontinentalen Reformbestrebungen: die sog. englischen „Public Schools" – die übrigens trotz ihres Namens Stiftungsschulen sind und nicht einmal unter staatlicher Aufsicht stehen – litten und leiden noch am traditionellen Mangel an wissenschaftlicher Ausbildung und Überbetonung des Sportes, – Gefahren, die auch wir nun glücklich bald zu befürchten haben.

Reddies Einfluß auf die Reform der Schulen in einem Lande, das so zäh an seinen Überlieferungen hängt, prallte aber ab, – um so eher, als er den Engländern schon vor zirka 30 Jahren einige unangenehme Wahrheiten sagte. In seinem Buche: „John Bull, – his origin and character" (London 1901) trat er nämlich als Prophet der englischen Dekadenz auf: seine Landsleute zählen nach seiner Ansicht viel zu viel auf die Eroberungen und Reichtümer, die sie ihren Vätern verdanken. So verlieren sie nach und nach diese zähe Energie, – das Geheimnis ihrer Welterfolge, – die sie nun in übertriebenem Sport, in nutzloser Rekordhascherei ausgeben, statt sie zu gesunden, aufbauenden Leibesübungen und vor allem zu *nützlichen praktischen Arbeiten* zu verwenden und so auf rationelle Weise Körper *und Geist* harmonisch auszubilden.

Reddie verdammte auch bitter die mittelalterlichen Methoden, mit denen man in den Public Schools die toten Sprachen, Latein und Griechisch, statt der sehr vernachlässigten lebendigen studierte, worunter er selbst gelitten.

Als Reaktion dagegen gestaltete er das Programm für seine „Neue Schule". Aber: nemo propheta in patria. Man lächelte über dieses Original, nannte ihn einen „crank" oder schwieg ihn tot, – um so mehr, als er mit dem Schriftsteller Edward Carpenter befreundet war. Es ging ja alles so herrlich im alten Stil weiter!

Seine Schule fand in England selber wenig Beachtung, außer in einem kleinen Kreise gleichgesinnter begeisterter Familien.

Ein typischer englischer Kollege, Oxford M. A., der von Abbotsholme und Reddie erst als Lehrer an der Ecole des Roches gehört hatte, sagte mir einst: „Man schickt doch seine Söhne nicht in eine New School, – schon der Name ist unglücklich gewählt, – sondern in eine fashionable old Public School."

Moderne Erziehung ist also „unenglisch"! Auch heutzutage noch nur Eton, Rugby, Harrow, Winchester usw., wenn man sich's zahlen kann.

Haben aber die Ereignisse der letzten Dezennien Reddies Kritik nicht zum großen Teil recht gegeben? Wie steht's im Grunde genommen mit dem „United Kingdom", dem „British Empire"? Ist der Egoismus der Söhne, die zu lang auf den Lorbeeren der Väter ausruhten, nicht daran tätig, ihr Werk zu zerstören?

Doch gehen wir zu einer kurzen Schilderung von Reddies Werk über, an dem ich als junger Lehrer während drei Jahren das Glück hatte, mitarbeiten zu dürfen[1]).

*

31 Jahre alt, eröffnete er 1889 sein Land-Erziehungsheim in Abbotsholme bei Rocester (Deryshire) mit einer kleinen Gruppe von begeisterten Schülern und Lehrern, fern vom Getrieb der Großstädte, in einer wunderbaren Parklandschaft Mittelenglands. Schreiner-, Garten und Landarbeiten auf dem ausgedehnten Gutsbesitz waren für die jungen Engländer aus wohlhabenden Familien, die gewohnt waren, jeden Nachmittag ausschließlich dem Sport zu widmen, eine fast revolutionäre Neuerung, der sie sich aber mit Freude unterzogen. Fußball und Cricket wurden

[1]) Näheres außer in oben erwähnten Büchern in: Les Ecoles Nouvelles en Angleterre et en France (Paris, Larose). Land-Erziehungsheime und Freie Schulgemeinden (Leipzig, Klinkhardt) vom Verfasser des Artikels, 2. umgearbeitete Auflage in Vorbereitung.

auf zwei Nachmittage beschränkt, denn Sport als *einziges* Interesse ohne das Gegengewicht praktischer Arbeiten betrachtete Reddie mit Recht als *demoralisierend*. Rückhaltlose sexuelle und hygienische Aufklärung lagen ihm sehr am Herzen. Der Unterricht, der den ganzen Vormittag und zum Teil einige Abendstunden ausfüllte, wurde sehr ernst genommen. Ausländer aus dem französischen und deutschen Sprachgebiet wurden für den Unterricht der modernen Sprachen herbeigezogen und die Jungens mußten sie, ebenfalls im Gegensatz zu den Public Schools, sprechen lernen, wofür auch längere und kürzere Aufenthalte im Ausland für sie vorgesehen waren, die sog. „Stages", die noch heute besonders an der Ecole des Roches vortrefflich organisiert sind. Laboratorien ergänzten den naturwissenschaftlichen Unterricht – alles Neuerungen, die dem Durchschnittsengländer nicht gerade sympathisch sind.

Es erübrigt, auf weitere Einzelheiten einzugehen, da die Einrichtungen und Gebräuche der Land-Erziehungsheime allmählich Gemeingut werden. Es genüge zu sagen, daß Reddie alle guten Ideen der Public Schools, die er anerkannte, mit denen der Philanthropine[1]) im Geiste Rousseaus verbinden wollte, um die „*Ganzheit*", die Integralität der Erziehung zu erreichen, – während unser System noch heutzutage den Schüler nur teilweise erfassen kann und *die Hauptsache, die Erziehung*, in Tagesschulen dem blinden Zufall überlassen werden muß: Eltern, Freunden, Vereinigungen aller Art usw.

Abbotsholme mit seiner äußerst strengen Ordnung und dem erzieherischen Einfluß, der von seinem tiefreligiösen, genialen Leiter ausging, bleibt das Muster ähnlicher Schulen: eine konstitutionelle Monarchie, mit den Präfekten (ältesten Schülern) als Ministern, – eine Selbstverwaltung der Elemente, *die sich der Freiheit und Führerschaft würdig erwiesen haben.* Glad Day, Love and Duty (Freude, Liebe und Pflicht) war die Devise von Abbotsholme; Strenge gepaart mit väterlicher Liebe. Die Idee der zügellosen Ungebundenheit, die viele Leute, auch Lehrer, mit dem Begriff des Land-Erziehungsheims verbinden, ist *das gerade Gegenteil* des Vaters und Großvaters all dieser Internate. Sogar die Prügelstrafe, das „licking", – horribile dictu! – hat Reddie von den Public Schools übernommen und besorgte sie, wie seine dortigen, zumeist geistlichen Kollegen, höchst eigenhändig. Die Jungens, die sich einst schriftlich darüber äußern mußten, zogen diese Sanktion sogar durchwegs allen andern vor, – „weil sie am schnellsten erledigt sei!" Zur Entschuldigung begreife man, daß es sich zumeist um die Jüngsten, die „Fags" handelte und daß ein Internatsleiter, der Vaterstelle vertritt, oft Versäumtes nachholen muß! Oder wenigstens sollte! Ich glaube, das „Jahrhundert des Kindes" – und der Zuckerwasserpädagogik – hat mindestens ebensoviel Unheil angerichtet wie übermäßige Strenge. Ein frischerer Zug wird auch da nicht schaden, – gerade aus *echter* Liebe zu den Kindern, – ohne daß man dabei zum Stock greifen muß, was besonders in Tagesschulen vollständig überflüssig ist, auch in der gelindesten Form, den sog. „Tatzen".

Streng anspruchslos und oft hart gegen sich selbst, verlangte Reddie auch von seinen Zöglingen stets volle Hingabe, Anstrengung aller Kräfte, Einfachheit, Mäßigung im Essen und Trinken, völlige Enthaltsamkeit von Alkohol und Nikotin, Stählung und Abhärtung des Körpers.

Diese spartanischen Grundsätze vertrugen sich wenig mit denen der regierenden Klasse Englands, an die er namentlich appellierte. Der äußere Erfolg von Abbotsholme in England war denn auch nie groß, und es erreichte in den besten Zeiten kaum eine Schülerzahl von mehr als 50. Auch die reformatorische Erneuerung des Nationallebens durch den Einfluß auf die Public Schools mußte ausbleiben, – denn das Milieu schafft bekanntlich die Schule, die ihr paßt, – nicht umgekehrt. So bildete sich denn bei Reddie allmählich eine mit dem Alter wachsende Verbitterung, die sich in immer strengerer Kritik, misogynen Äußerungen des eingefleischten Junggesellen und gelegentlichem Mißmut kundtat und seinem Werk nach innen und außen schadete. Der überaus rasche Erfolg seiner Ideen auf dem Kontinent und in Amerika, während er immer hart um die Existenz seiner Schule kämpfen mußte, ließ ihn nicht unberührt und zwang ihm Vergleiche auf. Wohl im Gefühl, daß er die Erziehung besser jüngeren Kräften überlasse, zog er sich wenige Jahre vor seinem Tode nach der Wellyn-Garden-City unweit London zurück, nachdem er es noch erreicht hatte, daß ehemalige Schüler sein Heim als Stiftung übernahmen und ihm einen ruhigen Lebensabend verschafften. Er schrieb mir von seinem Rücktritt mit der etwas melancholischen Bemerkung: ich hoffe, daß meine Schule in meinem Sinne weitergeführt werde.

Seine letzten Jahre verbrachte er in energischem Einsetzen für die Kalenderreform und die Einführung der kleinen Buchstaben, – *was allerdings für die deutsche Sprache mehr Berechtigung hat als für die englische.* Er mußte für etwas kämpfen, mußte grübeln, mußte irgend etwas reformieren, bis er für immer ruhte, – eine innere Ruhelosigkeit und doch nach außen eine so sonnige Harmonie, ein so köstlicher, trockener Humor, – äußerste Strenge und doch wieder väterliche Liebe, die aus seinen gewinnenden, seelenvollen Augen leuchtete. Es war nicht immer leicht, ihn zu verstehen und ihm zu folgen. Nur wer sich seiner Arbeit ganz hingab, fühlte sich wohl bei ihm, war aber trotzdem vor Überraschungen nicht geschützt. Deshalb der rasche Lehrerwechsel, der seiner Schule sehr geschadet hat. Wir waren zu meiner Zeit unserer sieben Kollegen, – nach drei Jahren war ich der zweitälteste und hatte etwa zwanzig andere an mir vorbeiziehen sehen, die ich nach meinen damals noch sehr puritanischen Grundsätzen auch nicht als Mitarbeiter geduldet hätte. Man wird allmählich milder mit den Jahren, – bei Reddie schien dies nicht der Fall zu sein. – „Ein Mensch mit seinem Widerspruch," den man doch achten und verehren mußte, weil etwas Großes, Geniales, Emporziehendes in ihm lag. Ich habe in meinem Leben keinen Menschen angetroffen, der auf mich einen solchen Eindruck gemacht hätte.

Bemerkenswert ist auch sein Bestreben, den Knaben die oft unklaren Worte der Bibel verständlich zu machen, zum Beispiel die 10 Gebote, die er die 10 „Verbote" nannte und zum Gebrauch in der Kapelle, wo morgens und abends eine Andacht Lehrer, Schüler und Angestellte vereinigte, ziemlich willkürlich abänderte. So lautet das 10. Gebot in seiner Fassung:

„Vor allen Dingen fliehe von den Begierden, denn aus der Lüsternheit entsteht jede Art von Schlechtigkeit. Hege daher kein böses Verlangen nach Dingen, welche anderen gehören, oder nach Macht über diese. Denn der, der Reichtum oder Macht begehrt, und vor allem der, der Geld begehrt und es wucherisch aufhäuft, mordet seine eigene Seele. Diese alle sollen gemartert werden durch das Krebsleiden der Gier – der ewig wachsenden Furcht, daß sie arm sterben."

Dieser Artikel war bereits niedergeschrieben, als mir der Zufall das 2. Heft von „Leben und Arbeit" 1932/33 (Zeitschrift der Hermann-Lietzschulen) in die Hände spielte, das Cecil Reddie gewidmet ist. Lietzens tüchtiger Nachfolger, Dr. Andreesen, schreibt hier mit Recht: „Ich bin überzeugt, daß die Geschichte der Pädagogik, wenn sie sich erst einmal zu einer umfassenden kritischen Würdigung der Erziehungsbewegung der letzten Generation entschließt, diesen Mann entdecken wird, und hoffe, daß die Veröffentlichung dieses Heftes dazu mithilft."

Auch ich hoffe, durch diesen Artikel und mein Buch über die ganze moderne Reformbewegung mein Teil dazu beizutragen. Reddie lag es nicht, seine Ideen in klarer, anziehender Form zu verbreiten, – und deshalb ist er beinahe vergessen gestorben, – aber *Erzieher sind Männer der Tat*, nicht des Wortes, – und theoretische Pädagogen sind darauf angewiesen, aus Taten zu schöpfen, um wieder befruchtend zu wirken. Wenn Lietz ohne Reddie nicht denkbar ist, wie Andreesen zutreffend sagt, so ist auch unser hervorragender schweizerischer Theoretiker, Adolphe Ferrière-Genf ohne Reddie nicht denkbar, – ist doch seine Kenntnis des Werks von Hermann Lietz die unmittelbare Voraussetzung all seiner modernen Theorien und Reformvorschläge.

Prof. Dr. *Fritz Grunder*, Brusata.

[1]) Er kannte diese Bewegung und hatte z. B. auch Schnepfenthal besucht, das heute noch besteht, das aber n. s. A. keineswegs mehr den Ideen seines Gründers Salzmann entsprach.